

Universität zu Köln

Institut für Ethnologie

Interdisziplinäre Forschungsklasse UNESCO Welterbe

– zur Praxis des Kulturmanagements

bei U. Wesch, Prof. C. Gundermann, Prof. B. Hendrich

Sommersemester 2022 & Wintersemester 2022/23

Abschlussbericht:

Samba in Japan –

**Die Bedeutung des Kulturerbes für die Identität brasilianischer *nikkeijin*
in Japan**

Von

Luna Natsumi Sartor

2-Fach Bachelor Ethnologie und Japanische Kultur in Geschichte und Gegenwart

████████████████████

████████████████████

████████

████████████████████

Köln, den 31.03.2023

Einleitung

Das UNESCO-Welterbe war für mich bis letztes Jahr dann relevant, wenn es um touristische Unternehmungen ging. Über den Kontext der Vergabe, die vielseitige Bedeutung der Anerkennung sowie deren Auswirkung auf verschiedene Lebensrealitäten, auch warum die Welterbelisten überhaupt Teil meiner Reiseplanung waren, hatte ich bis dato nicht großartig nachgedacht.

Mit der Teilnahme am Seminar „Forschungsklasse Welterbe“ bot sich mir eine Möglichkeit, über diese Hintergründe mehr zu erfahren und bestimmte Thematiken eines Welt-/Kulturerbes mit einer praktischen Feldforschung selbst zu untersuchen.

Da ich zuvor wenige Berührungspunkte mit immateriellen Kulturpraktiken hatte, fokussierte ich mich hierauf und überlegte, wie diese sich im Kontext von Migration, politischen Entwicklungen und der Anpassung an gegenwärtige Lebensrealitäten entwickeln.

Aufgrund meines grundsätzlichen Interesses an Diasporagruppen, insbesondere in Bezug auf Japan, sowie der Konstruktion von Identität im Kontext von Multikulturalität oder Marginalisierung, entschied ich mich nach weiterer Recherche und vertiefenden Gesprächen mit meinen Dozierenden dazu, den Fokus auf die brasilianische Community in Japan zu richten.

Im Rahmen des Seminars habe ich mich daher mit der Bedeutung von Samba für brasilianische *nikkeijin* in Japan beschäftigt. Für das Kulturerbe Samba habe ich mich entschieden, da es auch außerhalb des Ursprungslandes enorm beliebt ist – insbesondere in Japan, wo es nicht nur brasilianische *nikkeijin* praktizieren, sondern auch Teile der Mehrheitsbevölkerung Samba für sich entdeckt haben.

In diesem Forschungsbericht werde ich zunächst auf das Welterbe Samba eingehen und einen kurzen Überblick über die Migrationsbewegungen zwischen Brasilien und Japan geben. Es folgt die Vorstellung der Forschungsfrage, der Datenquellen und der Methoden sowie die Präsentation der Ergebnisse. Abschließend reflektiere ich die Ergebnisse sowie meinen Lern- und Forschungsprozess, der in den zwei Semestern stattgefunden hat und gebe einen Ausblick, an welche Punkte in zukünftigen Untersuchungen angeknüpft werden kann.

Das immaterielle Kulturerbe *Samba de Roda des Recôncavo Bahia*

Samba de Roda des Recôncavo Bahia ist ein traditioneller afro-brasilianischer Tanz, welcher ein feierliches Ereignis mit Musik, Choreografie und Poesie bezeichnet. 2008 erfolgte die

Aufnahme in die *Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit* der UNESCO, vier Jahre nach der Eintragung in die nationale Liste geschützter Kulturgüter, das *Livro Registro as Formas de Expressão* (UNESCO: k.A.a). Somit stellt *Samba de Roda des Recôncavo Bahia* mit den *oralen und graphischen Traditionen der Wajapi* das erste von der UNESCO anerkannte immaterielle Kulturerbe Brasiliens dar (UNESCO: k.A.b).

Der Begriff „Samba“ entstand im 17. Jahrhundert in der Region Bahia. Im Laufe der Zeit wurden damit übergreifend verschiedene regional geprägte Formen der Kombination von Rhythmus, Musik und Tanz bezeichnet. *Samba de Roda des Recôncavo Bahia* ist jedoch die Form, welche maßgeblich den urbanen Samba in Rio de Janeiro prägte, der jährlich hunderttausende Touristen nach Rio lockt und global mediales Interesse auf sich zieht.

Hintergründe der japanisch-brasilianischen Migration

Um zu verstehen, warum eine so große brasilianische Community in Japan existiert und warum in Brasilien mit schätzungsweise eineinhalb bis zwei Millionen Angehörigen die weltweit größte japanische Diaspora lebt, erläutere ich kurz die historischen Gegebenheiten, die zu diesen Verhältnissen geführt haben.

Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung in Japan rasant an. Um den damit einhergehenden Problemen entgegenzuwirken, förderte die japanische Regierung die Emigration ins Ausland. In Brasilien hingegen fehlte es nach der Abschaffung des Sklavenhandels 1850 an Arbeitskräften, vor allem im landwirtschaftlichen Sektor. Das von den Regierungen 1907 gemeinsam geschlossene Migrationsabkommen ermöglichte es Firmen, die in Brasilien etwa Kaffeeplantagen betrieben, Verträge mit japanischen Arbeitskräften zu schließen und stellte den offiziellen Beginn einer bis heute andauernden Migrationsgeschichte dar (Hosokawa: 2020).

Denn in den 1980er Jahren kam es gewissermaßen zu einer Umkehrung der Verhältnisse: Die politische und wirtschaftliche Situation in Brasilien verschlechterte sich, während in Japan aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs händierend Arbeitskräfte gesucht wurden, besonders in der Automobilbranche.

Die japanische Regierung ermöglichte daher vereinfachte Visaverfahren für diejenigen, die rückblickend bis zur dritten Generation ein Familienmitglied mit japanischer Staatsbürgerschaft nachweisen konnten (Shin 2010: 338). Japanische Firmen fokussierten sich somit auf die Anwerbung von Menschen mit japanischer Familiengeschichte, auch in der Annahme,

dass sich diese leichter in den Arbeitsalltag integrieren ließen als Menschen ohne jeglichen Bezug zu Japan (Shin 2010: 338).

Zum Höhepunkt dieser Entwicklung lebten Mitte der 2000er Jahre etwa 300.000 brasilianische Staatsangehörige in Japan, diese Zahl nahm jedoch nach der Weltwirtschaftskrise 2008 ab. Im Jahr 2022 lebten etwa 205.000 Personen mit brasilianischem Pass in Japan, die meisten von ihnen in Regionen, in denen große Automobilhersteller ansässig sind (ISA 2023).

Brasilianische *nikkeijin*

Der Begriff, der für die Untersuchung dieser brasilianischen Personen in Japan wichtig ist, lautet „*nikkeijin*“ 日系人.

„*Nikkeijin*“ bezeichnet allgemein Menschen der japanischen Diaspora, also Menschen mit japanischen Wurzeln außerhalb Japans und/oder aus Japan Emigrierte sowie deren Nachfahren (Tsuda 1998: 318). Es wird deutlich, dass der Begriff viele verschiedene Definitionen anreißt und die genaue Bedeutung stets vom jeweiligen Kontext abhängig ist. Verwende ich den Begriff *nikkeijin*, so meine ich im Folgenden Menschen aus Brasilien, in deren Familiengeschichte sich eine Person findet/Personen finden, die aus Japan emigriert sind. Erfolgt keine Spezifikation der Örtlichkeit, so handelt es sich stets um brasilianische *nikkeijin*, die in Japan arbeiten und leben.

Tendenziell lässt sich zu brasilianischen *nikkeijin* in Japan sagen, dass diese kulturell vor allem brasilianisch geprägt sind. Die Enkulturation erfolgte meist in Brasilien oder durch brasilianische Familienmitglieder. Sie leben hauptsächlich in brasilianisch geprägten Enbeziehungsweise Exklaven – je nachdem, wessen Perspektive man einnimmt -, mit Institutionen und Einrichtungen, in denen portugiesisch gesprochen wird (Yamanaka 2010: 88). Da für den Alltag nicht zwingend japanische Sprachkenntnisse notwendig sind, existieren daher teilweise Sprachbarrieren. Einige besuchen zwar nach der Ankunft in Japan Sprachkurse, vielen genügt jedoch ein Basiswortschatz, welcher für die Verständigung mit dem Japanisch sprechenden Kollegium ausreicht (Tsuda 1999: 161f.). *Nikkeijin* erfahren Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft in Form von Rassismus, aber auch Klassismus, da die Fabrikarbeit, welcher ein Großteil von ihnen nachgeht, mit wenig Prestige verbunden ist (Yamanaka 1996: 83).

Fragestellung, Datenquellen und Methoden

Nach weiterer Recherche zur Thematik entwickelte ich dann vor diesen Hintergründen folgende Fragestellung für die Feldforschung: **Welche Bedeutung nimmt Samba für die Konstruktion der eigenen Identität von brasilianischen *nikkeijin* in Japan ein?**

Den Begriff „Identität“ beziehe ich hier auf die Identität der *nikkeijin* in Abgrenzung zu der der japanischen Mehrheitsgesellschaft. Zudem hatte ich überlegt, Samba als Faktor der Resilienz zu betrachten, wenn die Ergebnisse dies ermöglichen sollten.

Die Forschungsfrage hat sich über die zwei Semester nicht stark verändert, jedoch stieß ich zwischendurch auf eine Erkenntnis, welche die Begrifflichkeit *nikkeijin* angeht. Diese erläutere ich näher im Abschnitt Forschungsergebnisse.

Bei der Planung der Feldforschung im Sommer hatte ich angedacht, neben der Analyse von Sekundärliteratur und weiteren Materialien wie zum Beispiel Internetpräsenzen in den Semesterferien eine teilnehmende Beobachtung in einer Samba Schule in Japan durchzuführen, sowie mit dort aktiven Personen Interviews zu führen.

Durch die Covid-19 Reisebeschränkungen war jedoch eine Feldforschung vor Ort nicht möglich. Stattdessen habe ich mich auf den ersten Aspekt fokussiert und konnte zudem Chatunterhaltungen mit zwei in einer Sambagruppe aktiven Personen führen, einer *passista* (Tänzerin) und der Gruppenleiterin. Den Kontakt erhielt ich von meiner Dozentin Frau Dr. Chantal Weber, welche brasilianisch-japanische Bekannte hat.

Die beiden Chatpartnerinnen leben in Hamamatsu in der Präfektur Shizuoka, etwa zwei Zugstunden von Tôkyô entfernt. In der Industriestadt, welche vor allem von der Automobilbranche geprägt ist, leben etwa 800.000 Menschen, dabei ist der Anteil der Personen, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, hoch (Hamamatsu City 2023). Die offizielle Website der Stadt bietet sieben verschiedene Spracheinstellungen an, darunter auch Portugiesisch.

Samba ist in Hamamatsu fest etabliert: „[W]e have all the support we need and there are always events“ (*passista*). So gibt es etwa seit 2012 jährlich eine Samba Parade, die *Hamamatsu Cup Festa Samba*, bei welcher Sambagruppen aus der Region auch in einem Wettbewerb gegeneinander antreten (Hamamatsu Cup “Festa Samba” Executive Committee 2021).

Für die Auswertung dieser Daten habe ich die Methode der Inhaltsanalyse nach Mayring angewandt. Nach dieser überlegt man sich zur jeweiligen Forschungsfrage Codes, mit denen die Ergebnisse strukturiert und analysiert werden (Pohlmann 2022: 177-182). Diese Codes

sind in der Regel Schlagwörter, welche allerdings auch mit Unterpunkten konkretisiert werden können. Im folgenden Abschnitt gehe ich auf die Ausarbeitung der Ergebnisse mithilfe der Inhaltsanalyse ein und stelle diese mit Nennung der verwendeten Codes vor.

Code NETZWERK

Die zwei Informantinnen, die mir einen Einblick in ihrem Alltag ermöglicht haben, sind mit 15 bis 20 weiteren Personen in einer selbstorganisierten Sambagruppe aktiv.

Ob über Bekannte, Familie oder die Nachbarschaft, neue Mitglieder fanden stets durch soziale Kontakte zu der Gruppe. Dies lässt auf ein enges Netzwerk und einen regen Austausch innerhalb der *nikkeijin* Community vor Ort schließen.

Die Gruppe entstand, als sich die Gruppenleiterin nach der Auflösung ihrer alten Sambagruppe dazu entschloss, eine neue zu gründen. Sambagruppen scheinen generell dann neu zu entstehen, sobald sich eine Person dazu entschließt, denn willige Mitglieder finden sich durchgängig. Es wird deutlich, dass Samba ein fester Bestandteil innerhalb der lokalen *nikkeijin* Community ist, diese miteinander vernetzt und über verschiedenen Altersgruppen hinweg miteinander verbindet.

Samba ist jedoch nicht nur vor Ort ein verbindender Faktor, sondern stellt auch eine Verbindung nach Brasilien dar. Der offensichtliche Punkt, dass Samba seinen Ursprung in Brasilien hatte, soll hier nochmal erwähnt werden. Darüber hinaus jedoch werden auch Sambakostüme bevorzugt aus Brasilien bezogen. Zwar gibt es in Tōkyō wenige Geschäfte, die diese verkaufen, doch wurde mir gesagt, dass die Kostüme aus Brasilien schöner, opulenter und daher beliebter seien.

Auch werden für Sambaveranstaltungen von *nikkeijin* oft Personen aus Brasilien nach Japan eingeladen. Es wird deutlich, dass für *nikkeijin* Samba nicht nur eine immaterielle, sondern auch eine materielle sowie personelle Verbindung nach Brasilien darstellt.

Code SELBSTBESCHREIBUNG und Code FREMDZUSCHREIBUNG

In meinen Chatunterhaltungen wurde der Begriff *nikkeijin* nicht zur Beschreibung der eigenen Identität genutzt, eine Beobachtung, die sich auch mit der ethnographischen Quellenlage deckt. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte sein, dass die brasilianische Bevölkerung im Gegensatz zur japanischen sehr heterogen ist. Diese Tatsache spiegelt sich auch im brasilianischen Selbstverständnis wider. Die *passista* beispielsweise beschrieb mir als Antwort auf die Frage, wie sie sich selbst identifiziert, welche verschiedenen kulturellen Herkünfte sich in ihrer Familiengeschichte finden. Sie erzählte, dass eine Großmutter aus Bolivien kam,

deren Ehemann Japaner war und der andere Großvater ein Italiener und meinte dazu: [...] in Brazil, we are all like that, no one is just Brazilian“.

Bei dieser Begrifflichkeit liegt demnach eine Differenz in der emischen und der etischen Perspektive vor.

Aufgrund dieser Erkenntnis habe ich zwischenzeitlich überlegt, meine Fragestellung abzuändern und den Begriff *nikkeijin* aus der Formulierung zu streichen. Nach Diskussionen im Seminar und mit Dozierenden entschied ich mich aber dafür, die Fragestellung nicht abzuändern. Da ich selbst nicht Teil der brasilianischen *nikkeijin* bin, entschloss ich mich, den Beispielen in der Literatur zu folgen und als Außenstehende den Begriff weiterhin zu verwenden, zumal diesem an sich keinerlei Wertung inne liegt.

Code RESILIENZ

Zum Faktor Resilienz fanden sich in der ethnographischen Literatur theoretische Ausarbeitungen, welche bezogen auf meine Forschungsfrage spannende Erkenntnisse liefern.

Um die Diskriminierung, die ausländische Gruppierungen in Japan erfahren, besser zu verstehen, hilft es, sich mit dem nationalistischen Narrativ Japans auseinanderzusetzen. Dieses hängt mit der Vorstellung von ethnischer Homogenität zusammen, welche vor allem durch das Blut, also Konsanguinität aufrechterhalten wird – Japan als „homogene Nation“ (Kingsberg 2014: 87). Diese Annahme ist auch der Grund, warum die Regierung vereinfachte Visaverfahren für *nikkeijin* ermöglichte, und japanischen Firmen bevorzugt diese einstellen.

Von *nikkeijin* allgemein wird erwartet, dass sie sich aufgrund des japanischen Bluts in ihrem Stammbaum ebenfalls „japanisch verhalten“ oder sich zumindest schneller an die Anforderungen der japanischen Gesellschaft anpassen (King; Christou 2010: 174). Diese Erwartungshaltung entspricht nicht der Realität von *nikkeijin*, welche zumeist in der Diaspora aufwachsen und nicht zwingend das Familienmitglied, welches sich zur Emigration aus Japan entschloss, kennengelernt haben.

Brasilianische *nikkeijin* in Japan spüren diese Erwartungshaltung, die ihnen von der Mehrheitsgesellschaft auferlegt wird. Diese aufgezwungenen Erwartungen sowie auch die Diskrepanz zwischen diesen und der Realität führen beidseitig zu negativen Reaktionen (King; Christou 2010: 173f.).

In diesen Konflikt lässt sich das Phänomen der *Ethnic counteridentity* einordnen: Gegenüber der Mehrheitsgesellschaft wird alltäglich die eigene Kultur betont, was als Widerstand gegen die Hegemonie der Mehrheitsgesellschaft sowie ihrer Kultur dient (Tsuda 2003: 264).

Die *Ethnic counteridentity* kann somit als Faktor verstanden werden, welcher die Resilienz der marginalisierten Personengruppen stärkt, und sie befähigt, dem Druck der Mehrheitsgesellschaft, wie etwa einem Assimilierungszwang, Stand zu halten.

Für brasilianische *nikkeijin* in Japan schafft diese *Ethnic counteridentity* ein starkes Bewusstsein dafür, dass man selbst nicht *Japanisch*, sondern *Brasilianisch* ist. Tsuda beschreibt es wie folgt: „It is easier to live in Japan if you see yourself as Brazilian and give up trying to be Japanese because this way, you can escape the pressure to act Japanese“ (Tsuda 2003: 282).

Hiermit eröffnet sich eine weitere mögliche Erklärung für die Tatsache, dass sowohl in meiner Forschung als auch in der ethnographischen Literatur der Begriff *nikkeijin* in der Regel von Informant*Innen in Japan nicht als Selbstbeschreibung gewählt und fast ausschließlich als Beschreibung von etisch positionierten Personen genutzt wird.

Bereits die Tatsache, dass brasilianische *nikkeijin* in Japan meist in brasilianisch geprägten En- beziehungsweise Exklaven leben, schützt sie vor einer dauerhaften Konfrontation mit der Mehrheitsgesellschaft. Darüber hinaus sind für die *Ethnic counteridentity* gemeinsam ausgeübte Rituale sowie das Zelebrieren kultureller Elemente, wie es etwa bei Sambapara- den der Fall ist, von großer Bedeutung für die Stärkung der individuellen sowie der kollektiven Identität (Tsuda 2003: 283f). Die *passista* beschreibt das Tanzen bei Paraden in verschiedenen Städten folgendermaßen:

„Before COVID we had the parades of Shizuoka, Sapporo, Nagoya and Hamamatsu, just Hamamatsu was a competition [...]
I live in a small city so I can't live just with [S]amba [.] [T]he groups I participate [in] sometimes get together to rehearse, choose the songs and choreographies [...]. It's nice to earn extra money, but we also do it for love and fun“.

Reflexion des Forschungsprozesses und Ausblick

In Bezug auf die Forschungsfrage wurde deutlich, welche Bedeutungen Samba für die Konstruktion der Identität brasilianischer *nikkeijin* in Japan einnehmen kann.

Die kleinere Einheit der Sambagruppe bietet die Möglichkeit, Beziehungen zu finden sowie zu festigen und dies nicht nur innerhalb der lokalen Community, sondern auch über Landesgrenzen hinaus bis nach Brasilien.

Die Sambaparade ist ein Ereignis, bei welchem die *nikkeijin* Community zusammenkommt und gemeinsam ihre Kultur zelebriert. Bei der öffentlichen Parade werden zudem Aspekte

der brasilianischen Kultur stolz präsentiert, was es auch Zuschauenden der Mehrheitsgesellschaft ermöglicht, diese ihnen ansonsten eher fremden Welt zu erleben.

Man kann sagen, dass brasilianische *nikkeijin* in Japan durch die post-migrantischen Erfahrungen eher eine brasilianische Identität für sich beanspruchen und Samba ein fester Bestandteil dieser ist, welcher auch in Japan praktiziert sowie zelebriert wird.

Die „remote“-Feldforschung brachte Herausforderungen mit sich, die ich vorher mit meinem eher theoretischen Wissen nicht einschätzen konnte.

Ich vermute, dass sich thematisch einige Aspekte nur schwer in Worte fassen, zum Beispiel Erfahrungen mit Diskriminierung und der Umgang mit diesen. Der Punkt der Resilienz ließe sich vor Ort sicherlich besser beobachten und auf eine Art bearbeiten, die tiefergehende Erkenntnisse zur Lebensrealität der lokalen Community mit sich bringt.

Darüber hinaus fiel mir auf, wie sehr eine Feldforschung vom Faktor Mensch abhängig ist. Zum einen hängen die Forschungsergebnisse ab von der Verfassung der forschenden Person, was in einem auf die Semesterferien begrenzten Zeitraum Probleme mit sich bringen kann. Zum anderen hängt eine Feldforschung natürlich von der Bereitschaft der Informant*Innen ab, überhaupt Einblicke zu gewähren und diese für Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Bei meiner Forschung dauerte es beispielsweise manchmal lange, bis ich auf meine Nachrichten eine Antwort erhielt beziehungsweise war mehrmaliges Anschreiben notwendig, was bei mir in der Regel Unbehagen und das Gefühl von Aufdringlichkeit ausgelöst hat. Solche Problematiken gibt es sicherlich auch in einer Feldforschung, bei der man sich tatsächlich im Feld befindet, doch ich stelle mir vor, dass es wohlmöglich mit direktem Kontakt leichter gewesen wäre, gewissen Hemmungen abzubauen und aufeinander zuzugehen.

Nichtsdestotrotz hat mir die Durchführung der eigenen Forschung Spaß gemacht. Ich konnte mein bisher im Studium erlerntes Wissen praktisch anwenden und dem Umgang mit ethnologischer Methodik üben. Die Inhalte, die wir in den Sitzungen besprochen haben, halfen mir bei der Ausarbeitung der Ergebnisse weiter, insbesondere die Gruppendiskussionen waren interessant und hilfreich.

Für mich war es spannend zu sehen, wie sich meine Forschungsergebnisse in Teilen mit Erkenntnissen aus der ethnographischen Literatur gedeckt haben und wie ich die jeweiligen Daten miteinander ergänzen kann, um ein umfassendes Ergebnis zu präsentieren.

Neben den bereits genannten Möglichkeiten, die sich durch eine teilnehmende Beobachtung im Feld ergeben, bietet sich für eine weiterführende Forschung besonders das Phänomen der *Ethnic counteridentity* als Anknüpfungspunkt an. Wie und vor allem in welchen Kontexten äußern *nikkeijin* das demonstrative „Brasilianisch-sein“? Welche Dynamiken existieren innerhalb der Community, welche Bedeutung hat dort ein betont *brasilianisches* Auftreten? Wohlmöglich können interessante Erkenntnisse gewonnen werden, indem man Menschen der Mehrheitsgesellschaft nach ihren Eindrücken zu *nikkeijin* befragt, ob im Alltag bei der Arbeit oder bei Festivitäten wie einer Sambaparade. Aus der Literatur geht hervor, dass *nikkeijin* je nach Herkunftsland bzw. Ursprungsland unterschiedlich betrachtet werden, so sind etwa brasilianische *nikkeijin* als Kolleg*Innen lieber gesehen als peruanische *nikkeijin*.

Anhand der *nikkeijin* Thematik lässt sich zudem japanischer Nationalismus genauer betrachten. Welche Eigenschaften sind erforderlich, damit Menschen als Teil der Nation gesehen werden? Ob ein Pass, ein bestimmter Stammbaum, ein gewisser Phänotyp oder sprachliche Fähigkeiten, das nationalistische Selbstverständnis Japans ist sehr eng gefasst. Wie passen *nikkeijin* in diese Definition?

Hier liefert potenziell auch eine Untersuchung von *nikkeijin*, hier als japanische Diaspora verstanden, Erkenntnisse. Wie identifizieren sich Menschen mit japanischer Familiengeschichte, die nicht ins „Ursprungsland“ zurückgekehrt sind? Findet sich auch bei ihnen die *Ethnic counteridentity*, nur hier mit starkem Rückbezug auf japanische Kulturelemente?

Es wird deutlich, wie viele Optionen für eine weiterführende Untersuchung von *nikkeijin* existieren. Mir hat sich mit der Teilnahme am Seminar die Möglichkeit eröffnet, eine Facette dieser Thematik genauer zu untersuchen und über eine Weiterführung meiner Forschungsgegenstände nachzudenken. Darüber hinaus konnte ich interessante Einblicke in die verschiedenen Forschungen meiner Kommiliton*Innen, sowie die Arbeiten vergangener Jahrgänge gewinnen. Die Forschungsklasse Welterbe hat mir als Weiterqualifikation mit einem spannenden Themenfeld wertvolle Inhalte für zukünftige wissenschaftliche Arbeiten vermittelt.

Quellenverzeichnis

- Hamamatsu City (2023): *Jinkô, setai* 人口・世帯. Elektronisches Dokument: [https://www.city.hamamatsu.shizuoka.jp/gyousei/library/1_jinkou-setai/002_jinkou.html] (letzter Zugriff: 01.02.2023: 16:22).
- Hamamatsu Cup “Festa Samba” Executive Committee (2021): *Hamamatsu Cup Festa Samba 2021* 浜松カップフェスタサンバ. Elektronisches Dokument: [<https://www.hamamatsu-samba.jp/ja/>] (letzter Zugriff: 01.02.2023 16:13).
- Hosokawa, Shûhei 2020: *Sentiment, Language, and the Arts. The Japanese-Brazilian Heritage*. Brill: Leiden.
- Hwaji, Shin 2010: “Colonial legacy of ethno-racial inequality in Japan”. In: *Theory and Society* 39, 3/4: 327-342.
- ISA – Immigration Services Agency of Japan 2023: *Reiwa san-nenmatsu genzai ni okeru zairû gaikokujinsû ni tsuite* 令和3年末現在における在留外国人数について. Elektronisches Dokument: [https://www.moj.go.jp/isa/publications/press/13_00001.html?hl=de] (letzter Zugriff: 28.01.2023 18:20).
- King, Russell; Christou, Anastasia 2010: Diaspora, migration and transnationalism: Insights from the study of second-generation ‘returnees’. In: Bauböck, Thomas; Faist, Thomas (Hrsg.): *Diaspora and Transnationalism. Concepts, Theories and Methods*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Kingsberg, Miriam 2014: “Becoming Brazilian to Be Japanese: Emigrant Assimilation, Cultural Anthropology, and National Identity”. In: *Comparative Studies in Society and History* 56, 1: 67-97.
- Pohlmann, Markus 2022: *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart: UTB.
- Tsuda, Takeyuki 1998: “The Stigma of Ethnic Difference: The Structure of Prejudice and “Discrimination” toward Japan's New Immigrant Minority”. In: *The Journal of Japanese Studies* 24, 2: 317-359.
- Tsuda, Takeyuki 1999: “Transnational Migration and the Nationalization of Ethnic Identity among Japanese Brazilian Return Migrants”. In: *Ethos* 27, 2: 145-179.
- Tsuda, Takeyuki 2003: *Strangers in the Ethnic Homeland: Japanese Brazilian Return Migration in Transnational Perspective*. New York: Columbia University Press.
- UNESCO Intangible Cultural Heritage (keine Angabe.a): Samba de Roda of the Recôncavo of Bahia. Elektronisches Dokument: [<https://ich.unesco.org/en/RL/samba-de-roda-of-the-recncavo-of-bahia-00101>] (letzter Zugriff: 01.02.2023 13:47).

UNESCO Intangible Cultural Heritage (keine Angabe.b): Browse the Lists of Intangible Cultural Heritage and the Register of good safeguarding practices. Elektronisches Dokument: [[https://ich.unesco.org/en/lists?text=&type\[\]=00002&multinational=3&display1=inscriptionID#2008](https://ich.unesco.org/en/lists?text=&type[]=00002&multinational=3&display1=inscriptionID#2008)] (letzter Zugriff: 01.02.2023 13:40).

Yamanaka, Keiko “Return Migration of Japanese-Brazilians to Japan: The *Nikkeijin* as Ethnic Minority and Political Construct”. In: *Disapora: A Journal of Transnational Studies* 5, 1: 65-97.